

# PORTRAIT

MAGAZIN



EINS19

€ 8,50

# DANNENMANN

## »Analoge Ruhe«



Christian Boros

Foto: © Michael Dannenmann

### Außen – Innen

Die Überschrift kann man durchaus als Wesensbezeichnung für Michael Dannenmann verstehen. Als Modell vor seiner – oft analogen – Mittelformatkamera oder in seiner Umgebung spürt man die von ihm ausstrahlende Gelassenheit. Mit ruhiger Stimme gibt er hin und wieder die Anweisung, sich nuanciert so oder so zu setzen, zu bewegen oder zu schauen. Vor der Kamera bekommt man bei ihm schnell ein Gefühl der Geborgenheit, des Angenommenwerdens, obwohl man ahnt, wie tief er mit seiner langen Erfahrung in eine Persönlichkeit blicken kann. Seine »gesunde« Mischung aus Planung und Spontaneität gibt seinen Portraits diese hohe Ausstrahlkraft. Das bewusste Arbeiten mit analogen Mitteln, der Umgang mit der »langsamen« Kamera bringt den Menschen vor der Kamera in einen Prozess der Entschleunigung, heraus aus dem digitalen Alltag. Michaels Vorstellungen des Settings sind oft schon sehr konkret, aber mit möglichst viel Raum zur Improvisation.

Es baut sich am Set eine Situation auf, die mehr wie ein Gespräch zwischen zwei Menschen wirkt, bei dem so ganz nebenbei das eine oder andere Foto entsteht. In den Gesprächspausen – zum Beispiel beim Filmwechsel – entspannt sich der Mensch vor der Kamera, kommt zur Ruhe. Der ruhige, aber hochkonzentrierte Fotograf hinter der Kamera wartet genau auf diese geschenkten Momente. Eventuell mit einem kurzen, ruhigen Hinweis, man möge doch jetzt in die Kamera schauen, ist auch schon eins von einigen starken

# SPENGLER

»HESSEN IST GEIL!« – ein Präventionsprojekt der Hessischen AIDS-Hilfen – wünschte sich eine Kampagne, die zur Landtagswahl 2018 in Hessen für Akzeptanz und Sichtbarkeit von LGBT\*IQ in der Gesellschaft wirbt. LGBT – auch GLBT, LGBTI, LSBTTIQ, LGBTQIA+ und andere Formen – ist eine aus dem englischen Sprachraum kommende Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender, also Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender. Das Kürzel ist eine Erweiterung der seit Mitte der 1980er-Jahre als Ersatz für die negativ konnotierte Abkürzung LGB verwendeten Abkürzung LGB Beschreibung homosexuell. Die erweiterte Abkürzung LGBTQIA+ steht für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, queere, intersexuelle und asexuelle Menschen. Daneben existiert auch die kürzere Variante LGBTQ. Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaft – eine Community – mit unterschiedlicher Thematik, deren Gemeinsamkeit es ist, nicht der Heteronormativität zu entsprechen.

## »LGBT\*«

Transgender. Das Kürzel ist eine Erweiterung der seit Mitte der 1980er-Jahre als Ersatz für die negativ konnotierte Abkürzung LGB verwendeten Abkürzung LGB Beschreibung homosexuell. Die erweiterte Abkürzung LGBTQIA+ steht für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, queere, intersexuelle und asexuelle Menschen. Daneben existiert auch die kürzere Variante LGBTQ. Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaft – eine Community – mit unterschiedlicher Thematik, deren Gemeinsamkeit es ist, nicht der Heteronormativität zu entsprechen.



Foto: © Michael Spengler



# GROB

## »Ich bin nicht wichtig.«

Marco Grobs Auge gehört nach vielen Jahren der Stilleben-Fotografie heute dem Menschen. Wenn der gebürtige Schweizer durch seine Wahlheimat New York geht, sieht er täglich hunderte von Portraits auf sich zuströmen. Einige berühren ihn, andere nicht. Es fühlt sich an wie in einem Film. Aber es bleibt nie Zeit für eine nähere Betrachtung der Gesichter. Die Möglichkeit Menschen zu fotografieren, zwingt ihn, das Portrait genau anzuschauen. Wie macht er es möglich, mit den Menschen vor der Kamera eine, wenn auch nur eine kurze Beziehung einzugehen? Nicht immer gelingt ihm das. Letztendlich möchte er die Geschichte der Menschen erzählen, die sich vor seiner Kamera einfinden, das treibt ihn an. Das einzige, was Aufmerksamkeit erfordert, ist seine Kamera, nicht er. »Ich bin nicht wichtig!«, sagt er.

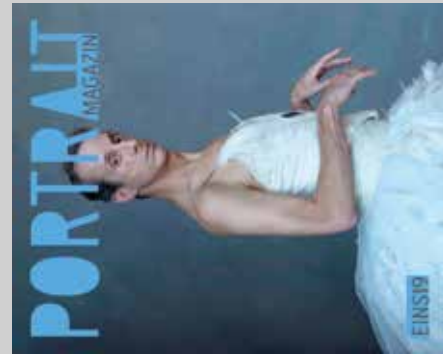
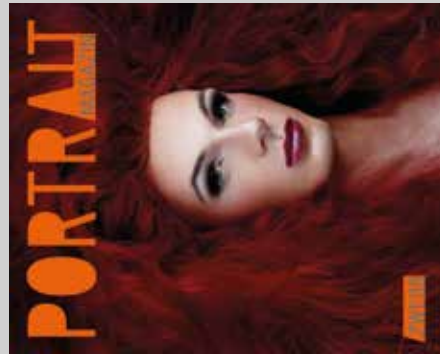
Eine Stadt, wie das quirlige New York, zwingt einen Fotografen dazu, ständig ganz genau auf seine Arbeit zu achten, damit er in der unglaublichen Vielfalt fotografisch gestaltender Kreativer und tausender Einflüsse auch seine entsprechende Aufmerksamkeit bekommt und vor allem behält. Diese ultraschnell lebende Stadt verzeiht nicht die geringste Verschnaufpause. Tritt man einen Schritt zurück, füllt sofort der Fotograf nebenan die entstandene »Lücke«. Das erfordert viel Kraft, Durchhaltevermögen und einen ganz besonderen eigenen Stil.

Marco Grob ist nah am Portrait dran und er arbeitet schnell. Die Spanne der Aufmerksamkeit seiner Protagonisten vor der Kamera reicht in der Regel von zwei bis maximal zehn Minuten. Dann ist die Chance weitere Aufnahmen zu bekommen auch schon vorbei. Mit meist kurzer Brennweite rückt er den Personen – durch Licht ungewöhnlich exponiert – mit seiner großen Kamera näher und näher. Manchmal so nah, dass er die Personen atmen hören kann. Jeder Mensch hat eine Idee von sich, wie er aussieht. Und dann kommt die Realität der nahen Kamera, die mit ihrer gnadenlosen Präzision nichts vertuscht und nichts hinzufügt. Jede Lebensfurchen, jede Spur der Umwelt ist in den Gesichtern abzulesen. Seine Fotografie zeigt in dieser Perfektion alles, was Marco an Portraits so liebt. Unendliche Unterschiedlichkeit der Persönlichkeiten. Überdimensional groß ausgedruckt gibt es dem Betrachter die Möglichkeit, Dinge, die man sonst nicht sieht, dramatisch zu erkennen. Minutenlang kann man seine Augen über großformatige Prints wandern lassen. Marco Grob gibt uns mit seinen Portraits

Alexei Leonovs Außenbordanzug  
Foto: © Marco Grob



## Wir verdrehen Ihnen den Kopf!



Wir sind das deutsche Magazin für Portraitfotografie und zeigen Arbeiten, die durch herausragende Lichtführung auf sich aufmerksam machen.

PORTRAITMAGAZIN adressiert Profis und anspruchsvolle Fotoamateure in den Bereichen Fotografie, 3D, Malerei und Licht

Alle Ausgaben können über [www.portraitmagazin.de/shop](http://www.portraitmagazin.de/shop) bequem bestellt werden.

## »Nicht aus dem Rahmen fallen.«

Der Bilderrahmen erfüllt dabei vielerlei Aufgaben. Er unterstützt die Wirkung des Fotos, ohne selbst zu sehr in den Vordergrund zu rücken. Auch konservatorische Ansprüche sollte der passende Rahmen erfüllen. Fingerabdrücke, Staub, ultraviolettes Licht und Feuchtigkeit können die fotografische Arbeit schädigen. Der Rahmen übernimmt die Aufgabe, Ihr Foto bestmöglich vor diesen schädigenden Einflüssen zu schützen und damit seinen ideellen und finanziellen Wert zu erhalten.

Den passenden Rahmen zu finden ist oftmals nicht leicht, denn es spielen viele Faktoren eine Rolle. Um Ihnen die Entscheidung ein wenig zu erleichtern, haben wir eine Vorgehensweise zusammengestellt, an der Sie sich orientieren können – das Ziel: der perfekte Rahmen.



Ihre mit einigem Aufwand fotografierten, ausgedruckten Portraits verdienen eine »Bestplatzierung« an einer Wand in Ihrer beruflichen oder häuslichen Umgebung. Zu einem gelungenen Ergebnis tragen mehrere Faktoren bei. Es beginnt mit der Entscheidung, in welchen Rahmen Ihr Print gehängt werden soll. Dann spielt natürlich eine große Rolle, wo Ihr Werk hängt wird. Der dritte wichtige Aspekt ist das vorherrschende Licht. Dabei stellt sich zusätzlich die Frage, ob Sie das Licht eventuell beeinflussen oder sogar ein speziell auf die Portraits zugeschnittenes Licht inszenieren können. In den beiden Beispielen sehen Sie deutlich den Unterschied zwischen der Ausleuchtung durch vorherrschendes Tageslicht und Kunstlicht. Das Tageslicht erzeugt mehr Spiegelung im Glas, das Kunstlicht hinterlässt Schattenspur des Rahmens im Bild und auf der Wand.

Licht macht Portraitfotografie sichtbar. Gleichzeitig erfolgt jedoch auch eine Interpretation durch Licht (siehe Ausgabe ZWEI18 EXTRA »Matthew Penn ab Seite 44). Dabei haben Kurator, Architekt und Bildautor oft unterschiedliche Vorstellungen. Bei Ihnen zu Hause sind Sie Kurator, (Ausstellungs-)Architekt, Bildautor und Betrachter in einer Person. Lesen Sie zum kuratorischen Aspekt auch unseren Gastbeitrag von Klaus Tiedge.







Foto: © Marie Cecile Thijs

## THIJS

Marie Cecile Thijs macht extraordinary Portraits. Von Menschen ja, aber eben auch von Katzen. Und diese macht sie in einer ganz besonderen Art und Weise. »White Collar« ist ein Projekt, mit dem sie im Jahr 2009 begann. Modelle – eben nicht nur Menschen, sondern insbesondere Katzen – »tragen« eine originale Halskrause aus dem 17. Jahrhundert. Für die Menschen ein historisch modisches Merkmal, für Katzen äußerst ungewöhnlich. So ungewöhnlich, dass wir diese herausragende Portrait-Arbeit hier gerne zeigen möchten.

### Der Kragen

Die Halskrause – Wikipedia nennt sie auch Kröse, Fraise, Duttenkragen oder bei entsprechender Größe auch Mühlstein – entstand als Bestandteil der spanischen Mode im 16. Jahrhundert. Das Kleidungsstück war in der Regel aus edlem, weißem Leinen. Mit Spitze verziert oder ganz aus Spitze, war sie das modische Accessoire der Damen und Herren der feinen Gesellschaft und somit fester Bestandteil der gehobenen Ausgehkleidung.

Der Duttenkragen wurde in den nördlichen Niederlanden von flämischen Flüchtlingen eingeführt, die Ende des 16. Jahrhunderts eintrafen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kam der Kragen unter dem Einfluss der spanischen Machthaber in Mode. Er war zwischen 1615 und 1635 auch bei jungen und modischen Männern beliebt.

## »Die Spur der Katzen.«

Das von Marie auf den Fotografien reproduzierte wertvolle Stück gehört zur Sammlung des Rijksmuseums in Amsterdam in den Niederlanden. Soweit man weiß, ist es das einzige erhaltene Exemplar der Welt. Es wurde im Museum unter

# »Verdammt, warum rauche ich nicht?«

Interview mit Jan Kralitschka im Februar 2019



**Portraitmagazin (PM)** Lieber Jan, vielen Dank für Deine Zeit für uns. Du bist Rechtsanwalt, Model, Fernsehdarsteller und Juror. Stimmt das so oder habe ich noch etwas vergessen?

**Jan Kralitschka (JK)** Mein Hauptberuf ist seit 15 Jahren der des klassischen Männermodels. In meinem

Herzen aber bin ich leidenschaftlicher Handwerker. Möglicherweise geprägt durch meinen Vater und meinen Bruder, die beide Kfz-Mechaniker sind. Ich hatte nie einen Karriereplan für mich – mir ist wichtig, dass ich Abwechslung in meinem Leben habe. Eigentlich habe ich immer nur die Chancen, die sich mir geboten haben, genutzt.

Eine klassische Woche sieht bei mir ungefähr so aus, dass ich zwei Tage auf Mode-Shootings bin, einen Tag etwas fürs Fernsehen mache und eine Moderation bei einem größeren Event habe. Wichtig ist mir aber auch, dass ich zum Beispiel an meinem Haus rumbasteln und mich um meine neuen Schäfchen kümmern kann.

**PM** Bei so vielen Situationen mit Deinem Portrait vor einer Kamera, bist Du da noch nervös?

**JK** Für mich gibt es Jobs, die sind Routine. Andere sind hingegen deutlich aufregender, weil ich vielleicht etwas Bestimmtes darstellen muss – dies ist dann eine neue Herausforderung. Ich bin davon überzeugt, dass sich jeder Mensch vor der Kamera verändert. Im Arbeitsfeld des Fotomodells entstehen die richtig guten Bilder, wenn man es als Modell schafft, die Kamera zu vergessen. Meine aus meiner Sicht besten Portraits sind dann entstanden, als ich es nicht merkte, dass ich fotografiert wurde.

**PM** Hast Du dann für solche Fälle ein Kamera-Portrait?

**JK** Aus meiner Sicht nein. Bei einem Shooting entstehen ja hunderte leicht nuancierte Portraits. Wenn ich die zusammen mit dem Kunden durchsehe, merke ich schon an seinem Verhalten, welche Portraits ihm dabei besser gefallen. Das mag sich zum Teil durchaus auf meine Meinung zu meinem Portrait übertragen. Würde ich selber mein Modelbuch zusammenstellen, hätte ich immer die gleichen Ausdrücke, also sehr langweilig. Eben weil ich meine, dass ich mich so für Jobs von meiner besten Seite zeige. Privat – ohne Kamera – bin ich ganz unkompliziert.

**PM** WKannst Du vor einer Fernsehkamera eher Du selber sein als vor einer Fotokamera als Model bzw. als »Schaufensterpuppe«, wie Du es einmal ausgedrückt hast?

**JK** Definitiv bin ich vor einer Fernsehkamera entspannter, ich kann mich bewegen, wie ich will und ich kann meine Sprache und meine Bewegung einbringen. Ich fühle mich weniger begrenzt auf das rein Optische. Ich kann unterschiedlichste Mimik in das »Bewegtild« einbringen. Das natürliche und dadurch mein authentisches Portrait halte ich aber dabei für am besten. Das ist nebenbei bemerkt auch vor der Fotokamera so.

Das Posing vor der Fotokamera ist abgehackter, statischer und vom Fotografen schon sehr häufig vorausgedacht. Das heißt, ich muss mein Portrait dem Wunsch des Kunden »anpassen«, für seine Outfits, seine Produkte etc.

Bei den Bachelor-Produktionen war ich hingegen doch sehr stark ich selber. Ich hatte nie das Gefühl, mich nicht selber zu spielen. Der kernige Typ, der mitten im Leben steht, der die Natürlichkeit mag, mit sich im Reinen ist, so fühlte ich mich

## KRALITSCHKA



Foto: © Nicole Langholz